



MARTHA SOPHIE  
MARCUS

Lady Annes  
Geheimnis

HISTORISCHER ROMAN

BASTEI ENTERTAINMENT 

Der Absender ihres Briefs war keine Überraschung. Doch es waren Wochen vergangen, seit sie zuletzt von ihm gehört hatte, deshalb sog sie jedes Wort ein, noch während sie zu ihrer Kammer ging.

Greenock, 1. Juni 1714

Liebe Anne,

es ist nun schon eine Weile her, dass ich dir schrieb. Bitte verzeih mir mein langes Schweigen. Vaters Gesundheit lässt in letzter Zeit zu wünschen übrig, und er verlässt sich zunehmend darauf, dass ich Aufgaben für die Reederei übernehme. So lerne ich viel dazu und komme im Land herum, habe jedoch wenig Zeit für mich.

Ich kann mir vorstellen, dass nun, da Ihre Majestät Queen Anne immer häufiger krank darniederliegt, bei euch in Hannover viel über den Umzug nach London gesprochen wird. Hast du denn inzwischen erfahren, ob du zusammen mit den Herrschaften nach England zurückkehren wirst? Du weißt ja, wie sehr ich darauf hoffe, liebste Anne. Kein Tag vergeht, an dem ich mir nicht sehnsüchtig wünsche, dich endlich wiederzusehen.

Wenn der Tag gekommen ist, und seine Hoheit Georg Ludwig in London eintrifft, werde ich auf jeden Fall auch dort sein. Wenn das Glück mit mir ist, wirst du von einer der Fährbarken steigen und mich auf dem Kai begrüßen.

Wie ich oben bereits erwähnte, trete ich in Vaters Fußstapfen, was die Führung unserer Schifffahrtsunternehmungen betrifft. So wenig ich mir seinen Tod herbeiwünsche, so sehr sehe ich doch die Freiheit, die es mir brächte, unsere Geschäfte allein zu führen. Auch weil ich in anderen Entscheidungen, die mein Leben betreffen, keine Rücksicht mehr auf seine Anordnungen und Wünsche nehmen müsste. Du weißt sicher, dass ich dabei auch an dich denke. Meine Abhängigkeit von meinem Vater und der gewiss bevorstehende Widerspruch deiner Eltern hielten mich bisher davon ab, dir die Ehe anzutragen. Doch nun, da der Augenblick näher rückt, an dem du vielleicht mit dem Hof zurückkehrst oder aber allein in Deutschland zurückbleibst, drängt es mich, alle Widerstände zu überwinden und es dennoch zu wagen.

Liebste Anne, ich erwarte nicht, dass du mir gleich dein Jawort gibst. Aber schreib mir doch zumindest so viel: Ist es ganz unsinnig, wenn ich mir eine Ehe zwischen uns erträume? Würdest du mich abweisen, wenn ich dir den Hof machte? Wenn ich zurückdenke, glaube ich, dass wir beide immer Freunde waren und gut miteinander auskamen. Das ist mehr, als viele andere in ihrer Ehe finden. Was meine Gefühle für dich angeht, weißt du ja gewiss, dass sie noch weit über das hinausgehen. Würdest du sie auf gleiche Art erwidern, wäre ich der glücklichste Mensch. Doch ich erwarte nicht, dass es so ist, da kannst du unbesorgt sein.

Ich weiß, dass du noch immer an dein Kind denkst und darauf hoffst, den Knaben wieder zu dir nehmen zu können. Wie ich dir schon früher schrieb, halte ich das nicht für weise. Das Kind hat ja keine Erinnerung an dich und würde sich dir gegenüber vielleicht ganz fremd verhalten. Den Gedanken daran, wie dich das schmerzen könnte, kann ich kaum ertragen.

*Doch lass mich dir versichern: Wenn du trotz allem entschlossen bist, den Knaben irgendwann zu dir zu nehmen und für ihn zu sorgen, würde ich dich als dein Ehemann dabei unterstützen. Sollte es sich als zweckdienlich erweisen, würde ich das Kind sogar als meines ausgeben und anerkennen.*

*Mit Neuigkeiten über den genauen Verbleib des Kleinen kann ich dir bedauerlicherweise nicht dienen. Ich halte es nach wie vor nicht für ratsam, deinen Vater offen danach zu fragen, bevor du selbst hier bist und entscheiden kannst, wie die Folgen zu tragen sind. Vorerst ist es besser, wenn er weiterhin glaubt, dass die ganze Angelegenheit sein Geheimnis ist und er mir gegenüber das Gesicht wahren kann.*

*Liebste Anne, ich muss nun bald schließen. Lass mich nur noch kurz ein paar Worte über die Unternehmungen der Reederei schreiben: Gerade vor einigen Tagen ist die Sirius aus den Kolonien nach Greenock zurückgekehrt, und ihr Kapitän ist voll des Lobes. Es macht mich stolz, unseren Anteil an diesem florierenden Handel zu sehen, der so viele wundersame und herrliche Waren ins Land bringt. Neben Tabak, Rum und Melasse erhielten wir einige duftende Öle und ungewöhnliche Pflanzen, die bezaubernde Blüten treiben sollen, wenn man sie warm aufstellt. Ich würde dir gern all diese Herrlichkeiten zu Füßen legen.*

*Wie stets voller Hoffnung  
Dein Will Wills*

Als Anne den Brief zu Ende gelesen hatte, stopfte sie ihn im Gehen so hastig in ihre Rocktasche, als dürfte niemand sie damit sehen. Ein Antrag! Gerade hatte sie noch darüber nachgedacht, wie es sein würde, eine alte Jungfer zu werden, und nun hatte Will ihr einen Antrag gemacht!

Sie wusste, dass er sich einredete, sie zu lieben. Doch sie hatten sich seit Jahren nicht gesehen, und sie hatte sich verändert. Nur wenig von dem, was ihr in dieser Zeit widerfahren war, hatte sie ihm geschrieben. Sie war nicht mehr dieselbe. Und obwohl er ihr oft geschrieben hatte, war sie nicht einmal sicher, ob sie ihn gleich erkennen würde, wenn sie sich wiederbegegneten. Er war damals noch nicht ganz achtzehn Jahre alt gewesen, mit einem spärlichen Bartansatz und schmalen Schultern. Nun war er zweiundzwanzig und damit vermutlich ein erwachsener Mann. Wie sollte sie aus der Ferne wissen, ob sie ihn heiraten wollte? Wie konnte er überhaupt so zäh an seiner Liebe zu ihr festhalten, obwohl er wusste, dass sie keinen Gedanken mehr an ihn verschwendet hatte, als sie sich Hals über Kopf in einen anderen verliebte? So sehr, dass sie jede Heimlichkeit und Lüge in Kauf genommen und alles hingegeben hatte, was anständige Mädchen nicht vor der Ehe hingeben durften.

Wie eine böse Katze mit ausgefahrenen Krallen sprang sie der Schmerz an, der über die vergangenen vier Jahre allmählich eingeschlafen war. Sie sah ihn wieder vor sich, den lachenden jungen Kerl, an den sie ihr Herz und ihre Jungfernschaft verloren hatte. Ian Drummond. Er war nur ein Jahr älter gewesen als Will, aber seine Schultern waren breiter, seine Bewegungen geschmeidiger, sein Blick frecher, seine Stimme tiefer gewesen. Er hatte sie in einem Augenblick verspottet und ihr im nächsten ins Ohr geflüstert, wie klug und schön er sie fand. Ganz gewiss hatte er sie klug genannt, damit sie nicht bemerkte, wie

dumm es war, was sie taten. Heimliche Treffen, tiefe Küsse, Flüstern, nackte Haut. Sein leises, tiefes Lachen, sein Seufzen, seine nimmermüden, zärtlichen Hände.

Sie blieb auf der Treppe zu ihrem Flur stehen und legte eine Hand aufs Geländer, um tief Luft zu holen, weil ihr schwindlig geworden war. *Das geschieht, wenn man das Atmen vergisst*, schalt sie sich. *Atme und komm wieder zu dir. Er ist tot. Du hast es verwunden. Dein Sohn lebt, sein Sohn. Was wird das Beste für das Kind sein?*

Auf keinen Fall konnte es das Beste sein, wenn sie darauf verzichtete, ihn wiederzusehen. John. So hatte sie ihn genannt, nach Ians schon lange verstorbenem Vater. Sie wusste nicht, ob außer ihr, ihrer Tante und dem Pastor, der die Geburt und die heimliche Taufe in sein Buch eingetragen hatte, jemand den Namen zur Kenntnis genommen hatte. Auch in ihren Briefen an Will hatte sie nur von dem »Kind« oder dem »Knaben« gesprochen. Konnte er sie wirklich so sehr lieben, dass er sie nicht nur heiraten, sondern den Sohn eines anderen als seinen eigenen anerkennen und ihn damit zu seinem Erben machen würde? Konnte irgendein Mann so selbstlos sein? Wie konnte sie ein solches Angebot ablehnen? Aber was, wenn er sich selbst überschätzte? Wenn er am Ende sie und Johnny nicht lieben, sondern verabscheuen würde?

Sie musste ihm ihre Antwort nicht schreiben. Die Entscheidung ließ sich verschieben. Bis sie Will auf dem Kai an der Themse gegenüberstand, würde sie sich wohl darüber klar geworden sein. Was aber, wenn Madam Schulenburg sie nicht mit nach London nahm? War Will dann nicht ihre einzige Hoffnung?

»Guten Tag, Anne. Fühlst du dich unwohl?«

Taub und blind für ihre Umgebung hatte sie auf den Stufen gestanden wie festgefroren und nicht wahrgenommen, dass Miss Gertrud auf dem Gang am Fuß der Treppe erschienen war.

Mühsam rang sie sich ein Lächeln ab und nickte dem jungen Fräulein zu. »Es ist alles in Ordnung, Miss Gertrud, danke. Ich war nur ein wenig außer Atem.«

»Wirst du heute Nachmittag auch in den Tanzsaal gehen, um unseren kleinen Prinzessinnen Geschenke zu bringen? Luise, Melusine und ich haben schöne Puppen für sie, mit einem ganzen Korb voll Kleider. Ich hatte mich darauf gefreut, sie ihnen zu geben. Aber jetzt habe ich gar keine Lust mehr darauf. Grandmère war sonst immer dabei. Sie wird so sehr fehlen. Nur ein falsches Wort, und wir fangen ganz gewiss alle an zu heulen. Man kann einfach keinen Geburtstag feiern, wenn gerade jemand gestorben ist, den man gern hatte.«

Anne sah Trudchen ins Gesicht und bemerkte die verräterisch geröteten Augen und das leise Zittern der Mundwinkel. Langsam ging sie die Treppenstufen wieder hinab, bis sie ihr gegenüberstand.

»Ich kann mir vorstellen, wie schwer Euch das fallen muss, Miss Gertrud. Eure Grandmère hinterlässt eine große Lücke an diesem Hof, und das wird noch lange schmerzhaft zu spüren sein. Aber ist es nicht auch schön und richtig, das Leben der Allerjüngsten zu feiern, wenn die Ältesten unsere Welt verlassen? Darin liegt doch Hoffnung. Dabei muss ja niemand so tun, als würde er nicht auch trauern. Manchmal kommen Freude und Kummer im Leben eben gleichzeitig. Und nicht selten verstärken sie

sich dann gegenseitig. Ihr dürft ruhig weinen, das darf Euch niemand übel nehmen. Sogar den Kindern wird man das erklären können.«

Kaum hatte sie zu Ende gesprochen, brach die Dreizehnjährige in Tränen aus und ließ sich schluchzend von ihr in die Arme nehmen. »Aber ... Aber ich habe das Gefühl, ich dürfte nicht. Weil ... Weil sie doch nicht offiziell meine Großmutter war, sondern nur ... Wir müssen uns zusammenreißen, hat *Notre-tante* gesagt. Wir dürfen uns nicht in den Vordergrund drängen. Sonst reden die Leute schlecht über uns.«

Anne tätschelte ihr den Rücken. Noch konnte sie das, weil Trudchen gerade genauso groß war wie sie. Bald würde sie ihr über den Kopf gewachsen sein.

»An das, was Eure Mutter sagt, müsst Ihr Euch halten. Wenn sie nicht möchte, dass Ihr auffallt, dann wendet Euch im Notfall ab oder geht kurz hinaus. Aber verbieten müsst Ihr Euch die Trauer nicht. Herzogin Sophie war Eure Großmutter, und sie hat Euch geliebt, ganz gleich, ob Ihr und Eure Schwestern offiziell ihre Enkeltöchter seid oder nicht. Das konnte jeder sehen.«

\*

Obwohl Anne nicht vorgehabt hatte, die Geburtstagsfeier der Prinzessinnen zu besuchen, entschied sie sich nach der Begegnung mit Trudchen anders. Ein eigenes Geschenk hatte sie nicht, doch sie hatte sich beteiligt, als die gehobene Dienerschaft zusammengelegt hatte, um ein Set Puppenmöbel für die dreijährige Amelia und eine schön bemalte Rassel für die einjährige Caroline-Elisabeth zu erstehen. Nun gesellte sie sich zu denen, die Geschenke überreichten und ihre guten Wünsche aussprachen. Die Feierlichkeit war kaum anders inszeniert als eine Audienz bei den erwachsenen Mitgliedern der Herzogsfamilie.

Caroline-die-Ältere, die Mutter der Geburtstagskinder, nahm würdevoll die Reverenzen und Geschenke entgegen, während die Kleinen im Hintergrund, umringt von ihren näheren Verwandten, bei ihren Kindermädchen auf dem Schoß saßen und das neue Spielzeug dargeboten bekamen.

Auch Gertrud gehörte zu denen, die bei den Kindern standen, und zu Annes Erleichterung schien die Freude über die süßen Kleinen dann doch die Trauer um die Großmutter für den Moment zu überdecken. Da es demnach so aussah, als würde ihre Unterstützung nicht gebraucht, überlegte Anne, ob sie gleich wieder gehen sollte. Da kreuzte sich ihr Blick mit dem von Henrietta Howard, die mit den beiden älteren Kindern des Prinzenpaars zusammenstand: dem siebenjährigen Friedrich und der fünfjährigen Anna. Gerade gab sie den beiden einen gefalteten Scherenschnitt, der zu einer Kette von sich an den Händen haltenden Männchen wurde, als sie ihn auseinanderzogen. Diese einfache Kleinigkeit aus Papier faszinierte die beiden mehr als die kostbaren Geschenke, die ihre kleinen Schwestern erhielten. Sie begannen sofort zu untersuchen, wie die Zauberei vonstattengegangen war, und Anne wollte wetten, dass noch im Laufe dieses Tages eine Heerschar kleiner Papiermännchen und -weibchen entstehen würde, die sich mehr oder weniger an den Händen hielten.

Henrietta nickte Anne mit ernster Miene zu – auch sie weiterhin im Zwiespalt zwischen der Heiterkeit des Kinderfests und Ehrfurcht vor der Verstorbenen.

Inzwischen hatten sich auch Madam Schulenburg, Miss Luise und Miss Melusine eingefunden, den Weg bereitend für die ranghöchsten Gratulanten, die ihnen auf den Fersen folgten: der Großvater Kurfürst Georg Ludwig und der Vater Kurprinz Georg August.

Wie alle anderen Anwesenden sank auch Anne in einen tiefen Hofknicks und verharnte lange darin, da sie zu den Rangniedrigsten im Raum gehörte. Als sie sich wieder aufrichtete und zusah, wie Georg August Caroline die Hände küsste, fiel ihr auf, dass die meisten der Versammelten zum Kreis derer gehörten, die auf jeden Fall nach England reisen würden: der Kurfürst als zukünftiger König, seine Mätresse mit ihren Töchtern, der Kronprinz samt Gemahlin, Kindern und bevorzugter Kammerfrau, sowie die Halbschwester des Kurfürsten, Madam Kielmannsegg, und deren Gemahl Johann Adolph. Auch Mustapha und Mehemet, Georg Ludwigs türkische Kammerherren, hatten sich als Gratulanten eingefunden. Sie waren aus den Gemächern ihres Herrn nicht wegzudenken.

Zum ersten Mal kam Anne der Gedanke daran, wie verwaist die Residenz Hannover dastehen würde, wenn die Herrschaften alle nach London zogen. Wie wollte Kurfürst Georg Ludwig es anstellen, dass seine hannoverschen Untertanen ihm treu blieben und ihn weiter als ihren Fürsten achteten, wenn weder er noch seine Familie im Lande lebten?

Der Kurfürst ergriff beide Hände seiner Schwiegertochter und küsste sie sichtlich gerührt auf die Wange. »Diesen Tag feierlich zu begehen ist mir ein großer Trost. Es erinnert mich daran, wie viele aufblühende junge Damen der kommenden Generation an meinem Hof bereits leben. Ich bin zuversichtlich, dass du dafür sorgen wirst, dass deine Töchter ihrer seligen Urgroßmutter alle Ehre machen, meine liebe Caroline.«

Caroline nickte mit Tränen in den Augen. »Unsere hochverehrte Grandmère Sophie war uns stets ein Vorbild und wird es auch in Zukunft bleiben, Eure Exzellenz.«

Der Kurfürst trat zurück, ließ jedoch nur eine ihrer Hände los. »Das zu hören tut mir wohl. Gerade gestern traf ich eine Entscheidung, die sicherstellen wird, dass auch Euer Sohn, unser lieber junger Prinz Friedrich, nach dem Vorbild unserer Vorfahren heranwachsen wird. Mein traditionsbewusster und gewissenhafter Bruder hat eingewilligt, seine Erziehung auch weiterhin hier in Hannover zu verantworten. So kann der Knabe die ungebrochene Verbundenheit mit seinem Stammland lernen und in Ruhe zu einer gefestigten Person heranwachsen, während wir – möglicherweise schon bald – auf den unruhigen Gewässern unserer neuen ehrenvollen Verpflichtungen navigieren müssen.«

Anne beobachtete, wie ein Ruck durch Caroline und ihren Gemahl Georg August ging. Sie wandten sich dem Kurfürsten zu und starrten ihn an. Georg August räusperte sich. »Sollten wir darüber nicht noch eingehend im kleineren Kreis sprechen, Euer Liebden? Es gibt dabei doch einiges zu bedenken.«

Caroline hatte sich weniger im Griff als ihr Gatte. Sie sog scharf die Luft ein und blickte sich zu ihrem Sohn um, der noch mit Henrietta und seiner Schwester beschäftigt war und offenbar die Worte seines Großvaters nicht gehört hatte. Mit gedämpfter Stimme wandte sie sich an den Kurfürsten. »Eure Exzellenz, Ihr könnt doch nicht meinen, dass Friedrich allein hier in Hannover bleiben soll, während wir Euch nach England begleiten?«

Kurfürst Georg Ludwig nickte energisch. »Eben das, meine Liebe. Eben das. Von ›allein‹ kann jedoch keine Rede sein, da, wie gesagt, mein Bruder sich ihm ganz widmen